

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 269.

Mittwoch, den 25. September.

1844.

Bekanntmachung.

Gesetzlicher Bestimmung gemäß ist die von den hiesigen katholischen Glaubensgenossen für das Jahr 1844 zu entrichtende Kirchenanlage, und zwar diesmal

den 1. October d. J.

an die Stadt-Steuererhebung unerinnert abzuführen, worauf die Beitragspflichtigen hiermit aufmerksam gemacht werden.

Leipzig, den 17. September 1844.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Hoff.

Aus unserer Zeit.

In „dem Börsenblatte für den deutschen Buchhandel“ war vor einigen Tagen ein längerer Aufsatz enthalten, aus welchem einige Stellen wohl auch in dieses Blatt aufgenommen werden mögen. Es heißt unter andern darin:

Die zunehmende Lectüre ist fast nur noch auf Zeitungen und Zeitschriften beschränkt, hat sich aber in dieser Beziehung in einem erstaunlichen Grade vermehrt, vermehrt in einer Weise, daß der Bücherleser mit jedem Jahre weniger, der Zeitungsleser dagegen mit jedem Jahre mehr werden.

Darin bestärkt uns ein Blick auf das heutige Zeitungs- und Journalwesen. Diese Producte der periodischen Presse haben sich seit der Wiederherstellung von Deutschlands Selbstständigkeit nicht etwa verdoppelt, sondern wohl verfünffacht, aber trotz dieser Menge prosperiren sie zu bewunderungswürdigen Auslagen, z. B. die Vossische Zeitung 14,000, Kölner Zeitung 9000, Dorfzeitung 7000 u. s. u. Sie gewähren bei ihren enormen Insertionserträgen zum Theil Revenüen gleich großen Herrschaften und dabei bringen ihnen oft auch noch sorgenbeladene Verleger ihr letztes Scherflein für eine Unmasse ganz vergeblich verschwendeter Insertionsgebühren, denn es ist kaum glaublich, welche ungeheure Summen dafür weggeworfen werden, ja sie erreichen sicher nur allein in Deutschland eine jährliche Höhe von mehr als 100,000 Thlr.

Aber auch abgesehen von der Verdrängung des Bücherabfahes durch die Zeitungen, so hat dessen Abnahme noch ganz andere Quellen. — Wer sich sonst daran gewöhnt hatte, sich z. B. diejenigen belletristischen Werke, welche ihn am meisten ansprachen, zu kaufen und in seiner ihm so lieben Bibliothek aufzustellen, der begnügt sich jetzt, sie aus der Leihbibliothek oder in einem Gesellschaftslesezirkel zu lesen. Der Reichste und Vornehmste hält es nicht unter seiner Würde, darauf zu warten, bis die Reihe an ihn kommt, oder seine Hände an ein oft etelhaft beschmutztes, ja oft sogar übelriechendes Buch zu legen, und seine Lectüre mit Soldaten, Kutschern und andern Dienstboten zu theilen. — Bibliotheken, sonst die nothwendigste Zierde eines großen und glänzenden Hauses, gelten jetzt für eine

Thorheit und sind in der Mode der Sucht, durch fürstlich-häusliche Einrichtungen, durch Kleiderpracht, durch Tafelglanz, durch Equipagen, Badereisen u. s. w. zu glänzen — gewichen. Die Klöster sind zwar zum Theil wieder bevölkert, aber zur Zeit noch ohne die sonst so wohlthätig auf den Bücherabfah wirkenden Klosterbibliotheken. Selbst die wissenschaftlichen Werke finden jetzt bei weitem nicht mehr den Anklang, das Studium und die Abnahme, wie noch vor 15 bis 20 Jahren. Die Juristen und Mediciner begnügen sich mit ihrem Handwerkszeug, viele Geistliche, wenn es hoch kommt, mit ihrem theologischen Lesezirkel, oft aber auch nur mit der Ausübung der Oekonomie, Vieh- und — Kinderzucht, und die Philosophen zersplittern sich in polemischen Ephemeriden und Zeitschriften. In einem großen deutschen Staate ist sogar kürzlich durch eine Ministerialordre befohlen worden, streng darauf zu sehen, daß die liebe Schulsjugend, außer einem ABC-Buche, dem Katechismus, der Bibel und höchstens Wilmsens Kinderfreund, keine andern Bücher sehen soll. —

Sehr richtig bemerkte neulich die Wiener Theaterzeitung: „kehrten auch die Schriftsteller hinsichtlich des Honorars zu ihrer frühern Uneigennützigkeit zurück, so hätte der Buchhandel dann immer erst noch das Problem zu lösen, daß die Leute, welche Bücher lesen wollen, dieselben auch kaufen. Hierin genügen dem Publicum die Leihbibliotheken, und Leute, die nach ihrer Bildung und gesellschaftlichen Stellung sich schämen sollten, ein geborgtes Buch zu lesen, rühmen sich öffentlich, kein Geld für Bücher auszugeben, und setzen lieber Freund und Feind in Contribution, um eine Lectüre zu erlangen, nach der ihnen gelüftet, statt ihre schuldige Besteuer zur Unterstützung der Literatur herzugeben.“

Wer jetzt kauft, ist eine Säule der Literatur, wer schreibt und das Büchermeer vermehrt, liefert einen Beitrag mehr zu ihrer Vernichtung. Der alte Adel, wie er vor Zeiten, in Allem grandios aber honert, stolz aber freigebig, durch Feudallasten drückend, aber durch seinen Aufwand für Gewerbe, Luxus und Buchhandel belebend war, hielt eine prächtige Bibliothek in den herrlichsten Einbänden für einen wesentlichen und unerläßlichen